

Die Flinte liegt schussbereit

In der Schorfheide, wo schon Erich Honecker zur Jagd ging, gibt es viel Wild. Unser Autor saß zwei Stunden lang auf dem Hochsitz und lernte: Der Jäger muss zuerst das Kitz schießen, dann die Mutter. So will es die Jagdvorschrift

DIRK ENGELHARDT (TEXT), ROSHANAK AMINI (ILLUSTRATIONEN)



Fernglas, Jagdmesser und eine Repetierbüchse mit Schahdämpfer. Oberförster Dietrich Mehl und Jagdhündin Betty sind bereit.

Waldrevier, über Holzkohle, gepökelte oder Hirschgiltsch mit Rotkraut und Kartoffeln. Beides esse ich wirklich gern. Doch wie ist es, die Zentner für diese Gerichte selbst zu erlegen? Um das herauszufinden, fahre ich in die Schorfheide, eines der größten zusammenhängenden Waldgebiete Deutschlands. Hier, im nördlichen Brandenburg, ging schon Erich Honecker auf die Jagd.

Honecker, so lese ich, hatte fast schon eine pathologische Jagdliebe, die Jagd war sein einziges Hobby. Pro Jahr erlegte er an die 100 Hirsche. Ich verabrede mich mit Oberförster Dietrich Mehl, der mir erst mal das Waldgebiet erklärt. Für den ehemaligen Staatschef der DDR, so berichtet Mehl, wurde das Waldgebiet damals extra präpariert, um den Wildbestand zu erhöhen.

So wurden unter anderem Wasserleitungen unterirdisch verlegt, um das Areal feucht zu halten, und es wurde Futter verstreut, um Wild anzulocken. Dabei war der Wildbestand in der Schorfheide ohnehin schon recht hoch. „Wir haben Statistiken zum Abschuss, die bis ins Jahr 1957 zurückreichen“, sagt der Oberförster. „Und heute hat sich die Zahl in Brandenburg gegenüber 1957 verdreifacht. Man kann allein schon daran sehen, dass unsere Arbeit nötig ist, um den Wald zu pflegen.“

Denn zu viel Wild heißt auch, dass zu viele junge Bäume angeknabbert werden. Nicht nur das, auch die Bodenvegetation wird be-
läst, wie es in der Forstprache heißt. Bäume werden vom Wild geschält, gefrät oder geschlagen. „Fegen“ und „schlagen“ nennt man es im Fachjargon, wenn Hirsche ihr Gewicht an den Bäumen vom Bast befreien, wenn es fertig gewachsen ist. Neben der Jagd gibt es verschiedene selbstbuddelte Techniken zur Wildschadensabwehr, zum Beispiel Schutzgitter für junge Bäume.

Es gibt natürlich auch Störnisse, die sich gegen die Jagd aussprechen. Die Argumente: Jäger sorgen für unnatürlich dichte Wildpopulationen. Deren Tiere wie Wildschweine, Fuchs und Waschbär würden sich unter jagdlichen Druck besonders stark vermehren, eine Jagd auf die Tiere sei also nicht sinnvoll.

Der Wald hat wegen der letzten sehr warmen Sommerjahre zudem einen schlechten Zustand. Die Schäden in der Schorfheide zum Glück noch in Grenzen halten. Schlecht sieht es vor allem für die künstlich aufgeforsteten Waldgebiete aus: so wurden zu DDR-Zeiten und auch schon lange davor viele Kiefernwälder gepflanzt, weil dieses Holz schnell wächst und sich entsprechend schnell verkaufen lässt.

Die heutigen Jäger bevorzugen Basecap und Fleecejacke.

Die Oberförsterei im winzigen Walddorf Bierenstedt ist eine imposante Siedlung von Backsteinhäusern, erbaut mitten im Wald im Jahr 1905. Das riesige Haus der Verwaltung der Oberförsterei aus rötlichem Backstein gleicht einem Gutshaus. Daneben gibt es Ställe, Dienstgebäude für Personal und Räume für das erlegte Wild.

Insgesamt arbeiten fast 60 Personen in Vollzeit für die Försterei, das geht vom Controlling über Holzvermarktung und Waldschutz bis zu den Revierförstern und Waldarbeitern. Das gesamte Gebiet der Oberförsterei umfasst rund 22.000 Hektar, erlaube ich von Oberförster Dietrich Mehl. Wobei Teile des Waldes auch in Privatbesitz sind, hier gelten andere Jagdregeln.

Auf dem Weg zum Hochsitz zeigt mir Mehl Spuren im Waldboden, es liefen also vor kurzem Wildschweine hier entlang. Dann zeigt der Förster auf feine Äste der Eberesche, die angeknabbert aussehen. Diese Baumart ist ein Leckerbissen für Rehe, erlaube ich. Rehe, Hirsche und Wildschweine sind hier anzutreffen, auch Wölfe und Füchse gibt es. Wobei Wölfe nicht gejagt werden dürfen.

Wie ein klassischer Jäger mit Hut und Ledermantel ist Dietrich Mehl nicht gekleidet, die heutigen Jäger bevorzugen Basecap und Fleecejacke. Wobei Mehl den Ledermantel im Winter durchaus schätzt, nichts habe in der Kälte auf dem Hochsitz so gut warm wie ein echter Ledermantel. Ich habe eine schwarze Jacke aus Polyester an. Die sei nicht gut für die Jagd, erlaube ich, denn das Reiben der Ärmel macht ein Geräusch, das Wildtiere mit ihren feinen Ohren hören. Das Wild sei überhaupt sehr intelligent, wenn ein Mensch mit einem Gewehr aufkreuzt, merken die Tiere das und machen einen großen Bogen um ihn.



Der Wild ist nicht dumm. Wenn ein Mensch mit einem Gewehr aufkreuzt, merken die Tiere das und machen einen großen Bogen um ihn.

JAGEN IN DER SCHORFHEIDE

Wer selber einmal das Lager ausprobieren möchte, kann ein Jagdrevier mieten auf Gut Sarnow am Werbellinsee. Für 379 Euro erhält man zwei Nächte im komfortablen, freizeithaus und Bushal-Anwesen mit Essenslösung in das Jagdrevier gut.sarnow.com

In der Nähe ist auch eine Jagdschule, die Jagdschule Schorfheide. Dort kann man Jagdkurse, Wildkochen im Hochsitzhaus, im Bogenschützen, Messer schärfen oder wildem Grillen machen. Neuanmeldung gibt es auch Fernstudienkurse, denn immer mehr Jäger sind heute weiblich. jagdschule.schorfheide.de

Der Hochsitz bietet einen guten Blick auf eine rund 200 Meter breite, fast runde Waldlichtung. Hier wachsen Gräser und Büsche, die für Wildtiere ein gutes Aderessen sein könnten. Um 14 Uhr weht ein trichter Wind, ansonsten ist es still. Natürlich hat Mehl ein Fernglas dabei, ein Jagdmesser, einen treuen Jagdhund namens Betty und eine Repetierbüchse mit Schahdämpfer. So ein handgräbige Flinte kostet rund 3000 Euro, sie hält ein Leben lang. Mehls Vater hat eine Waffe aus dem 50er-Jahren, die immer noch perfekt funktioniert.

Dann heißt es, still zu sitzen und zu warten. Die Flinte liegt schussbereit direkt vor meinem Begehr, sie ist mit drei Patronen geladen, die natürlich blühen sind. Mehl erklärt, wie man schießen muss, damit man der Gefahr ergeht, einen Menschen zu treffen, der sich ja zufällig im Wald aufhalten könnte.

Schon nach 20 Minuten gibt mir Mehl ein Signal. Er deutet auf den Waldrand, nur etwa 50 Meter entfernt. Ich setze erst mal nichts, doch kurz darauf erblicke ich es auch: Ein Reh und ein Rehkitz treten auf die Lichtung und lösen in aller Ruhe. Der Jäger muss hier zuerst das Kitz schießen, dann erst die Mutter. So will es die Jagdvorschrift. Doch Mehl wartet noch, weil das kleine Kitz



... doch nicht immer ist der Bogen groß genug.

Gegen 20 Uhr gehen wir mit dem Jagdhund zur Beute, nun wird es blutig. Das Rehkitz ist mausetot, und in diesem Moment scheiden sich die Menschen in Jäger und Nichtjäger.

fast vollständig von Farnen bedeckt ist und er sichergehen will, dass der Schuss sitzt. Dann hören die Tiere plötzlich auf zu lösen, sie stellen die Oberlippe, nehmen Witterung auf. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen. Mehl legt an, kurz darauf gibt es einen lauten Knall. Das Kitz (♂) zu Boden, das Reh blüht in dem Wald.

Der Förster bedauert es im Flüsterton, dass wir trotzdem noch im Lieben. Es könnte sein, dass das Reh noch einmal kommt, um nach dem Kitz zu sehen, oder dass ein anderes Tier auf die Lichtung tritt. Doch in dem ersten Augenblick sind wir bis zum Sonnenuntergang mit sich nichts mehr.

Gegen 20 Uhr gehen wir mit dem Jagdhund zur Beute, nun wird es blutig. Das Rehkitz ist mausetot, und in diesem Moment scheiden sich die Menschen in Jäger und Nichtjäger. Der Jäger erlebt diesen Moment als Triumph über das Tier, der Nichtjäger sieht den Tod, das viele Blut, und ist unglücklich. Jagdliebhaber, also das Hochgefühl, Herr über Leben und Tod zu sein, befüllt immer mehr Menschen in Deutschland. Mehr als 400.000 Menschen haben den Jagdschein, jedes Jahr steigt die Zahl. Dietrich Mehl schenkt mir dem scharfen Jagdmesser den Bauch auf, halt die In-nereien heraus und verpackt sie in den Büchsen. „Das freies dann die Wölfe“, sagt er.

Mit dem Auto geht es zurück zur Oberförsterei, dort bekommt das Kitz einen Code, der auf ein Plastikschild gedruckt ist, und daran geht es ab in die Kühlkammer. Dort hängt noch ein Wildschwein von der letzten Jagd. Als ich ein Foto machen will, winkt Mehl ab, das sieht doch zu graulich aus. Die Wildtiere, die hier hängen, werden alle verkauft – an Restaurants oder an Metzgerinnen, denn das Fleisch ist eine Qualität. Schließlich haben sich die Tiere ein Leben lang nur von gesunden Wildpflanzen ernährt. Und ich habe „Glück“, dass ich gleich bei meiner ersten Jagd Beute machen konnte, denn oft sitzen Jäger stundenlang im Hochsitz, ohne dass etwas passiert.